Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 21

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Nie genug Scherze

«Nachbarin – Euer Fläschchen!» (Nein, lieber Cognac. Prima. Danke.) Ich bin krank und schwach. Vor Lachen. Ich hätte nie gedacht, daß es auch nach zwei Welt-, mehreren Dauerkriegen und im Atomzeitalter noch so urkomische Sachen gibt.

Da ist also dieser Prospekt einer bekannten Spielwarenfirma, die zugleich Scherz- und Unterhaltungsartikel vertreibt, «sowohl neue als bekannte Artikel, die bei geselligen Anlässen und überall dort, wo fröhliche Menschen beisammen sind, ihren Teil zur gemütlichen Stimmung beitragen».

Ja. Und dann folgt die anschaulich bebilderte Sequenz, die zur überwältigenden Heiterkeit und zur urgemütlichen Stimmung führt.

Die Bilder zeigen ausschließlich ältere Herren, Scherzartikelherren, die über ihre Scherze so lachen, daß man für ihre Gebisse fürchtet. Die Opfer sind anderseits junge, herzige Meiteli in Miniröcklein.

Der Prospekt ist, wie gesagt, reich bebildert, und da wären einmal Pralinés – pardon: «Pra*li*nen mit Spezialfüllung». Das kann natürlich alles mögliche heißen, bei soviel Humor, aber ich habe eine wüste Erinnerung an meine Studienjahre, wo der Gastgeber uns *Pralinen* aufgestellt hatte, und wo ich mir eine (oder heißt es: eines?) zu Gemüte führen wollte, die sehr groß und mit Tafelsalz gefüllt war. Ich habe nie mehr eine Einladung zu diesem Gastgeber angenommen. Damals bin ich aufgestanden, ins Badzimmer gerannt, habe gespeuzt und den Mund gespült.

Und da wir schon an diesem Ort sind, käme da auch die tolle Ueberraschung D 821 218 «Whoops!» in Frage. «Nun ist es also doch geschehen!» lautet der Text zu diesem Bilde. «Jemand hat auf der Gästetoilette die Spuren seiner Vielfresserei hinterlassen. Schlagen Sie sofort großen Alarm auf der Party – der Erfolg bleibt nicht aus!»

Kunststück! Aber was tut's, wenn man so fein ist, daß man eine Gästetoilette hat? Das – mit Verlaub – Gekotzte ist unter «D» im Bilde zu sehen und besteht vermutlich aus einer Plasticmasse, die sicher naturalistisch behandelt wurde vom Hersteller. Es gibt noch verschiedenes – alles zum Totlachen – für diesen Ort. Auch – für Haus und Garten, Parties und frohe Familienanlässe «Hundekot», ebenfalls realistisch gestaltet und sicher Heiterkeit erregend.

Es gibt aber auch andere Dinge, zum Beispiel ein «Gipsei», «das hartgesottenste Ei der Welt. Stellen Sie es Ihrem Göttergatten (jawohl, ‹Göttergatten› steht da) als kleine Rache auf den Tisch.»

Rache wofür ist leider nicht gesagt. Er ist ebenfalls der alte Herr mit Gebiß und Glatze, und er hat bereits einen Hammer beigezogen. Ich kann mir nicht recht vorstellen, daß dieser für etwas anderes als für die Göttergattin bestimmt ist. Aber warum an einer Party?

Auch «der Senftopf wird eine Rolle spielen, wenigstens wenn ihn der erste Gast öffnet».

Natürlich gibt es auch explodierende Zigaretten, Streichhölzer etc.

Unter die Teller eines Gastes kann man ein Kissen legen, das man nachher aufbläst, worauf die Suppe – nun ja, den Rest kann man sich vor Lachen kaum vorstellen.

Apropos Kissen, da ist Artikel 821 221 «Fürzkissen, seit Jahrzehnten großer Erfolg. Unter ein (Sitz)kissen gelegt bringt es jedermann zum Erröten» und natürlich auch einen brausenden Heiterkeitserfolg. Außer bei der Queen Victoria, von der man sich erzählte, sie habe ihren ältlichen Sohn und Thronfolger während eines Dîners vom Tisch gewiesen, weil er sich den Jux gestattet hatte, ein solches Kissen einer würdigen, alten Dame auf den Stuhl zu legen. Aber die Queen hatte eben keinen Humor.

Einer der Herren mit Gebiß hat auch ein Pochettli (das gibt's also noch!). Das ist, wenn entfaltet, ein Büstenhalter mit der Aufschrift «Heute abend acht Uhr!». Seltsamerweise zeigt er das Ding einem Herrn, der ebenfalls mit Gebiß und Glatze versehen ist, und dazu auf obenerwähntem Kissen sitzt. Und ein genau gleicher Herr bedient eine Spraydose, aus der man «Hunderte von Metern dünne Plasticfäden auf die Party spritzen kann, quer durch den ganzen Saal».

(Einen Saal müßte man haben!)

Natürlich gibt es auch Porno-Scherzartikel, denn die Queen Victoria ist bekanntlich tot. Da gibt es eine Hormoncrème «nur für starke Nerven», eine Schachtel «für intime Stunden», mit der Anmerkung, «Die haben Sie sich sicher auch zärtlicher vorgestellt». Und ein «Pornoscop, das hält, was es verspricht».

Hübsch und ungeheuer erheiternd sind auch die für das Hochzeitsfest passenden Scherze, die Anti-Baby-Pillen, die vom Gebißherrn (ist es der Schwiegervater?) der «fortschrittlichen Braut» überreicht werden, und ein Maßband, mit dem man ihren fortschrittlichen Busen messen kann. Ein «Internationaler Ehepaß» wird als Scherzartikel «für robuste Paare» bezeichnet.

Kurzum, der Prospekt ist reichhaltig und enthält eine Menge Sachen, die sicher furchtbar lustig sind, wenn ich mir auch nicht unter allen etwas vorstellen kann.

Vielleicht hat mir der Werbechef der Firma deshalb die Party-Einladung nicht geschickt. Ich habe sie aber trotzdem, nämlich durch eine Leserin bekommen, und ich komme seither aus einem homerischen Dauergelächter nicht mehr heraus. Die Nachbarschaft hat bereits reklamiert wegen des Lärms.

Bethli

«Haben Sie etwas, das nach alten Militäreffekten duftet?»

Mein Bestseller

Liebes Bethli!

Es gibt Leute, die ihr Geld ring verdienen. Sagt man. Liest man. Ich aber kläppere schon zwei Jahre verzweifelt auf meiner Schreibmaschine herum, und es längt noch lange nicht für ein neues Occasionsauteli. Und ich möchte doch endlich einmal aus eigenen Mitteln etwas Eigenes anschaffen. Ich bin nämlich mein Leben lang ausgehalten worden. Zuerst von

den Eltern, jetzt von meinem Mann. Früher bin ich mir dessen gar nicht recht bewußt gewesen. Erst dank dem Eschti Vilar kam ich zu diesem Komplex.

Mein uralter, lindengrüner Karl-Heinz (was mein Auteli ist), kracht demnächst zusammen. Beim Fahren quietscht er so komisch. Es zieht zu allen Ritzen herein. Die Türen kann nur der schließen, der alle Tricks und Kniffe kennt. Das Schiebedach rünnt. Alles Isolierband nützt nichts. Und kein Mensch kann sich vorstellen, daß der gute Karl-Heinz vor Jahren einmal geglänzt haben soll. Zu seiner Ehre sei gesagt: er läuft und läuft und läuft und läuft. Aus einer Art Verzweiflung heraus wahrscheinlich. Er wird nämlich erst dann pensioniert, wenn ich die Batzeli für einen neuen zusammengekratzt habe. Und das kann noch lange dauern. Oder vielleicht doch nicht? Ich habe mir gedacht, ich könnte einen Bestseller schreiben. Als Hintergrund würde ich Amerika wählen. Dann hätte ich unbegrenzte Möglichkeiten. Ich war zwar noch nie dort. Aber das macht ja nichts. Ich würde dann ein paar frustrierte Hollywoodpuppen herumtanzen lassen, einen verklemmten Psychiater würde ich auch irgendwo einbauen. In einem herzförmigen Swimmingpool würde ein bluttes, totes Call-Girl schwimmen. Die Dattelpalmen würden leise im säuselnden Wind rauschen. (Das wäre das exotische Moment.) Ein süßer, kleiner Hund (Tierliebe ist immer gut) würde daran schuld sein, daß sein Meister (ein steinreicher Mänätscher), und zugleich Mörder des Girls im Pool, sich der wahren Werte im Leben besinnen würde und in sich gekehrt zur Polizei rasen würde. Er würde dann für sich selbst die Todesstrafe beantragen und noch schnell, vor dem Ableben, die Memoiren schreiben (siehe nächster Band der Autorin, erhältlich ab Herbst 73). Ein unschuldiges, unverdorbenes, purlimunteres Bübchen, bei dem die Welt noch in Ordnung ist, würde darin vorkommen. Selbstverständlich wäre das Bübchen frühreif, der Psychiater überhaupt noch nicht, und die Puppen würde ich jede Einzelheit ihres wilden Nachtlebens preisgeben lassen. Am Schluß wäre dann das Sexleben des Psychiaters nicht mehr grün, das Bübchen hätte seine Unschuld wieder, und die Puppen wären allesamt im Hafen der Ehe gelandet und könnten zum Schluß noch schnell ihre Weisheit über ungelüftete Ehebetten vom Stapel lassen.

Da wäre doch alles drin, oder etwa nicht? Da wäre die Huldigung an die Sexwelle, die, wie mir scheint, trotz gegenteiliger Behauptungen, noch nicht vom Winde verweht ist. Da wäre auch der neueste Trend drin enthalten: die heile Welt, die in der heutigen Zeit so not tut.

Meinst Du, liebes Bethli, aus diesem Bettseller würde ein Bestseller? Und ob sich ein Verleger finden ließe? Halt, da kommt mir etwas in den Sinn. Der Boß eines Verlagshauses hat einmal, als ich noch Bücher verkaufte, zu mir gesagt: wenn ich einmal Zeit hätte, dann solle ich ihm doch anläuten. Also, nichts wie los! Oder hat der etwa damals mit mir gar nicht über Bücher sprechen wollen? Und zudem ist das schon fünfzehn Jahre her. Soll i oder soll i nit? Aber vielleicht würde er mit mir heute *wirklich* über Bücher sprechen wollen.

Und sollte mein Bettseller (ganz wider Erwarten) kein Bestseller werden, ein Autorenhonorar bekäme ich doch sicher. Oder? So könnte ich dann wenigstens dem Karl-Heinz sein Schiebedach flikken lassen. Immer noch besser als laufen . . .

Deine literaturschwangere, geldungsbedürftige Watschi

PS. Soll ich Dir dann ein Gratis-Exemplar mit einer eigenhändigen Widmung zukommen lassen? Sozusagen als Anleitung. Oder ist Dein Auto noch besser zwäg? Oder bist Du klug und fährst im Zug?

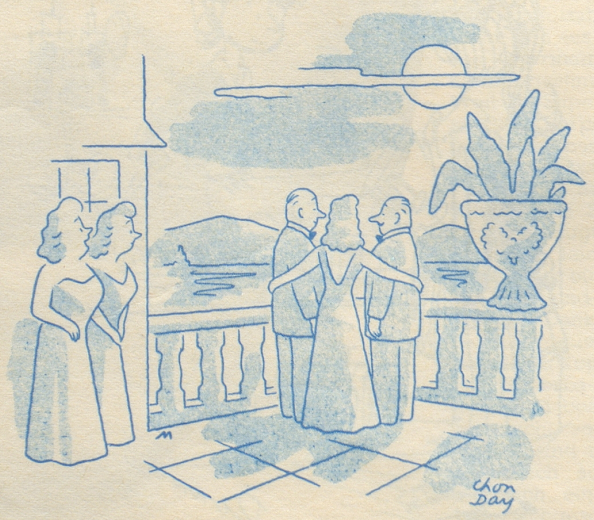
Ich tue aus Snobismus das letztere. Aber ein Gratisexemplar kannst Du mir gern schicken. Ich hatte einmal eine ganze Auflage Gratisexemplare, weil niemand das Büchlein kaufte. B.

Die Maus

Meine Maus ist eigentlich ein Müsli. Es sitzt in der zweitvordersten Schulbank und ist so klein, daß ich nie ganz sicher bin, ob es nun eigentlich steht oder sitzt. Das Müsli heißt Concetta und ist ein Italienerli mit rabenschwarzen Chrüseli und Chugeliaugen. Concetta ist intelligent. Sie versteht fast alles, was ich sage. Nur reden will sie nicht. Sie schaut mich stundenlang aufmerksam an, macht wacker ihre Hausaufgaben und paßt in der Freizeit auf Franco, ihr zweijähriges Bündelchen von Brüderchen auf. Franco war auch schon einmal einen Nachmittag bei uns in der Schule, weil das Mammi zum Doktor mußte. Der kleine Mann hielt sich eine Stunde an Concettas Röcklein. Als er müde wurde, legte ihn Concetta auf das hinterste Pult, schob ihm eine Jacke unter den Kopf und paßte wie ein Luchs auf, daß Franco nicht hinunterpurzelte. Franco schlief wie ein Herrgöttli, obwohl in der Klasse alles andere als Ruhe herrschte. Meine Klasse ist eben keine brave Klasse. Dafür eine lustige. In der großen Pause kamen alle Lehrgotten und bestaunten das schlafende Büblein und das regungslos danebensitzende Schwesterchen.

Eigentlich müßte Concetta die erste Klasse wiederholen, denn die Leistungen in der Sprache sind natürlich ganz ungenügend. Ich gebe aber Concetta nicht her. Die Maus bleibt noch ein Jahr bei mir – in der zweiten Klasse. Woher sollte Concetta denn genügend Deutsch können? Der Vater spricht italienisch und französisch, die Mutter italienisch und ein bitzeli bärndütsch. Die Schulkameraden haben Concetta gern, aber sie ist eben auch ihnen gegenüber müslihaft: scheu und immer bereit, ins nächste Mausloch zu verschwinden. Letzthin zeigte ich der Klasse einen großen Bildband über Sizilien, Concettas Heimat. Die Kinder sagten ah und oh, und das Müsli war unendlich stolz und zeigte ein kleines Lächeln. Darauf war ich nun wieder stolz, denn Concetta ist immer sehr ernst. Wenn sich die Klasse fast kugelt vor Lachen – Concetta lächelt allerhöchstens. Aber es ist ein schönes, liebes Italienerlächeln. Ich möchte es nicht missen.

Marianne



« Findest du nicht auch, Lise, diese Gabrielle Nanchen übertreibe es mit ihrem Wohlwollen gegenüber ihren Fraktions-Kollegen? »

Die Sammlerin

Kürzlich hörte ich am welschen Radio folgende Frage einer Hörerin: «Ich habe eine große Anzahl leerer Zigarettenschachteln, was kann ich damit tun?»

Wenn ich Radiotante wäre, hätte ich geantwortet: «Dasselbe, was man mit solchen Fragen tun sollte, sie in den Papierkorb werfen.»

Hege

Fein, daß es das noch gibt!

Wer in Zürich arbeitet und auswärts wohnt, kommt, wenn er einigermaßen pflichtbewußt und gemäßigt sportlich ist, um einen allabendlichen Spurt Richtung Bahnhof nicht herum.

Da versucht nun letzthin ein freundlicher Knirps ein Abzeichen an meinen langbeinigen, sehr flott daherschreitenden Mann zu bringen. Dieser zieht nicht nur weiterhin zünftig aus, sondern auch sein Portemonnaie. Leider aber findet er nicht genug «Münz» und will sich bedauernd abwenden. Der geschäftstüchtige, kleine Mann scheut es aber offenbar nicht, den begonnenen Verkaufsmarathon fortzusetzen und offeriert eifrig schnaufend: «Ich cha Ihne scho wächsle!» Er wechselt auch prompt eine Zehnernote, indem er, nach Wechselmünzen knübelnd, hurtig nebenherbeinelt. Das Geschäft kann getätigt werden.

Mein eiliger, großer Mann, gerührt von so viel Eifer und Beharrlichkeit, steckt dem netten Buben einen Fünfziger zu. «Das isch für dich, will t der so vill Müeh ggä häsch.»

Ohne das Geldstück anzusehen, dankt der Kleine freundlich und äußert noch besorgt und schon etwas atemlos: «Hoffetli langets na uf de Zug!»

Beim nächsten Schritt hört mein schmunzelnder Mann noch ein aus tiefstem Herzen kommendes, begeistertes «Ou läck!».

Fein, daß es das noch gibt! Gret

Die Jungen von heute ...

Meinen vierjährigen Sohn auf den Knien saß ich kürzlich im Tram. Zwei übermütige Bengel von etwa 13 Jahren frischten auf dem «Halt»-Knopf ihre Morsekenntnisse auf. Während ich langsam um die Einrichtung zu bangen begann, schritt eine ältere Dame zur Tat, schubste die beiden zur Seite und forderte sie energisch auf, sofort mit der Spielerei aufzuhören. Den beiden schien die Rüge offenbar berechtigt, denn sie hörten augenblicklich damit auf und ver-

ließen den Tramwagen an der nächsten Haltestelle. Nun fühlte sich ein Mitfahrer verpflichtet, seinem Aerger Luft zu machen. «Es hat doch keinen Sinn, diesen Jungen noch etwas zu sagen», verkündete er lautstark in kräftigen Ausdrücken unseres blumigen Dialektes, die mein Vierjähriger, verklärten Gesichtes, flüsternd wiederholte und in sein umfangreiches Vokabular einreihte. «Bestenfalls bekommt man eine freche Antwort.» – «Da haben Sie ganz recht», konterte die Dame, «schauen Sie die Burschen nur an, schon jetzt hat jeder eine richtige Verbrechervisage, ganz typisch die heutige Jugend!» Besorgt forschte ich im Gesicht meines Vierjährigen nach der typischen Verbrechervisage der heutigen Jugend. Doch schon ging es im altbekannten Ton weiter: «Die Jungen von heute haben eben viel zuviel Geld (die Jungen!) und daher keine Moral mehr. Bei uns war das noch anders, uns wurde noch Anstand und Ordnung beigebracht!» Und genau bei diesem Punkt des aufschlußreichen Gesprächs kam mir plötzlich ein ketzerischer Gedanke. Wohin ist eigentlich die vielgerühmte, anständige, idealistische, keines bösen Gedankens oder gar Streiches fähige gestrige Jugend entschwunden? Hat sie sich auf dem Höhepunkt ihrer Anständigkeit und ihres Idealismus' ganz einfach in Luft aufgelöst? – Oder sind diese ehemals jungen Leute gar – kaum wage ich es zu denken – zu Eltern und Großeltern, Lehrern und Lehrmeistern, kurz, zu Erziehern unserer heutigen Jugend geworden? Anita

Die Hausfrau und das Theater

«Das Theater übt auf manche eine große Anziehungskraft aus. Aber insbesondere die Hausfrau muß sich in acht nehmen, sich davon allzuviel anziehen zu lassen. Sie kann ja kaum mit Fug Kinder und Dienstboten zur Mäßigkeit in Vergnügungen ermahnen, wenn sie nicht selber enthaltsam darin ist. Die dramatische Kunst entspricht auch äußerst selten ihrem Zweck. Ihre Leistungen (Prästationen) sind nicht oft wirkliche Kunstproduktionen, ihre Schilderungen noch seltener wahr oder seelenerhebend. Die Musik ist in dieser Hinsicht sehr zu bevorzugen. Mit höchst wenigen Ausnahmen erweckt die Musik die edleren Gefühle und Stimmungen zum Leben, deren die Seele mächtig ist, und von Musikleistungen (Prästationen) wird in unserem Lande fast nie etwas anderes geboten, als was gut ist, am öftersten mustergültig. Hat die Hausfrau Zeit und Mittel, etwas für Zerstreuungen dieser Art zu opfern, tut sie ohne Zweifel am richtigsten, sich für Musik und Oper zu interessieren. Daß von dem, was oben über musikalische Darbietungen gesagt worden ist, die zu einer Art Ganzem verbundenen Gassenhauer, die Operetten genannt werden, ausgenommen sind, ergibt sich von selber.»

Aus: Mathilda Langlet. Die Hausfrau in der Stadt und auf dem Lande. Ein vollständiges Handbuch für alle Zweige des Haushalts. Stockholm: Albert Bonniers Verlag (1884).

Von der Progression

(oder wie man zur vollwertigen Schweizer Bürgerin wird)

Vor eineinhalb Jahren hatte ich es satt. Immer dieses Gejammer unserer Volkswirtschaft! Ich entschloß mich also, nach Jahren unfruchtbarer Hausfrauen- und unbezahlter Sozialarbeit wieder ins Erwerbsleben einzutreten, 20 Stunden pro Woche.

Nach einem Jahr hatte ich die Quittung in Händen, respektive mein Mann die Rechnung. Die Steuerrechnung. 15 Prozent meines Bruttoeinkommens gehen als Zusatzsteuern weg. Bei Alleinstehenden wäre es weniger, aber ich bin halt in der Progression. Darauf bin ich mächtig stolz. Dafür bekommen die Alleinstehenden eine Steuerrechnung auf ihren Namen, ganz allein für sich. Ich bin inbegriffen. Das ist ausgleichende Gerechtigkeit!

Vor einer Woche kam es noch pikanter. Ich genieße nämlich *noch* eine Vorzugsstellung, von der ich bis dato nichts wußte. Ich unterstehe nämlich auch dem Sektionschef von St.Gallen, wie die Mannen, und bin als Frau militärdienstpflichtig. Zur Errechnung der Militärersatzpflicht-Steuer, die mein Mann als ehemaliger Militärpatient leisten muß, wird nun auch mein Einkommen dazugezählt, und das Gesetz der Progression spielt von neuem.

So bin ich nun zur vollwertigen Schweizer Bürgerin geworden. Das Stimmrecht habe ich ja jetzt auch. Als vollwertige Schweizer Bürgerin habe ich angefangen zu denken. Ich machte meinem Mann nach 20jähriger, glücklicher Ehe den Vorschlag, uns scheiden zu lassen und in einer Zweier-Kommune zusammenzuleben. Er will aber nicht. Wegen dem Herrn Pfarrer. Die Kirchensteuer ist nämlich bei zwei selbständig versteuernden Pfarrkindern niedriger, weil keine Progression da ist. Und das weiß der Herr Pfarrer.

Unter uns gesagt, ich habe meinen Mann im Verdacht, daß er den Pfarrer nur vorschiebt. Meiner ist nämlich ein guter Schweizer. Was er einmal für bodenständig und gut befunden hat, bei dem bleibt er. So bleiben wir weiterhin glücklich verheiratet. Marteli

Ich darf mich verabschieden

oder Horch, was kommt von draußen rein

Was für ein blöder Titel das doch ist, findest Du nicht auch, liebes Bethli? Er ist genau so blöd wie das «was für ein . . .». Wenn ich solches vor 40 Jahren in ein Schulheft geschrieben hätte, wäre es garantiert von meinem Deutschlehrer rot unter- oder durchgestrichen worden. Heute ist es aber offenbar «in». Es wird nicht nur von uns Deutschschweizern aus der Mundart so übersetzt, auch unsere nördlichen Nachbarn gebrauchen diese Wendung mehr und mehr.

«Ist das vielleicht heute ein schöner Tag!» ist eine andere Kombination, die vom Norden in unseren Sprachbereich eindringt. Ist der Tag nun schön oder ist er es nicht? Das «vielleicht» läßt doch alles offen, oder komme ich altes Grosi vielleicht da nicht mehr ganz nach?

Ganz herrlich finde ich unsere Fernsehansager und -innen, seit sie nun fast alle von ihren Kollegen in Deutschland das «Ich darf mich verabschieden» übernommen haben. Sie müssen jeweils schüli und schampar froh sein, wenn sie nach ihrer Durch- oder Ansage von jemandem hinter den Kulissen ein Zeichen erhalten, sich von den Zuschauern zu verabschieden. Eigentlich ist es ehrlich, daß sie dies so klar und deutlich mit dem «Ich darf mich verabschieden» zum Ausdruck bringen. Ich bin manchmal auch froh, wenn ich Feierabend machen kann. Oder darf. «Guet Nacht mitenand, uf Wiederluege morn» wäre wahrscheinlich doch ein bißchen zu volkstümlich, selbst, wenn es in ganz schönem Bühnenhochdeutsch gesagt würde.

Seit wir vor einem Jahr einen Fernseher angeschafft haben, treiben der Großätti und ich Sprachstudien. Wir lernen nun auf unsere alten Tage hin nicht nur Englisch, wir lernen auch noch ein neues Deutsch, um auch als Großeltern «in» zu sein. Grosi Schertrüd

Das Berliner «Vielleicht» hat mir seinerzeit in Berlin, vor Anfang der tausend Jahre, sehr viel Spaß gemacht, es bedeutet nämlich «Und wie!». B.

Was ich noch sagen wollte ...

... «Die Kirche hat heute verstanden, daß sie sich umstellen muß, wenn sie weiterhin ein Existenzrecht haben will. Sie sucht eifrig nach neuen Formen der Liturgie, des Kirchengesanges und des Konfirmandenunterrichts, und ist bereit, große Konzessionen zu machen ... Zudem sind die erwähnten Versuche nur Palliativmittel, die die Kirche nicht retten können. Die Erneuerung muß viel tiefer greifen. Die Kirche muß von der Religion zum Evangelium, von Paulus zu Jesus zurückkehren ...

... Die neue Linke, der auch junge Theologen angehören, schießt mit ihren Postulaten sicherlich weit über das Ziel hinaus, aber die Kirche täte doch gut, wenn sie diese Postulate näher studierte und sich auch mit den Marxisten in ein Gespräch einließe. Nur wenn sie sich radikal umstellt, wenn sie sich tatkräftig einsetzt für soziale Gerechtigkeit in allen Bereichen des Lebens, wenn sie den Kampf aufnimmt gegen die Unterdrückung der Schwachen, gegen die Diskriminierung von Klassen und Rassen, gegen die brutale Gewalt und damit gegen einen neuen Weltkrieg, den die Mächtigen der Welt heute bewußt oder unbewußt vorbereiten, der aber Selbstmord und Untergang der Menschheit bedeuten würde, beweist sie, den von Christus erhaltenen Auftrag verstanden zu haben und willens zu sein, denselben auszuführen.

Sicherlich hat die Kirche auf dem Gebiete der Wohltätigkeit Großes geleistet. Sie darf sich aber nicht bloß mit der Rolle des barmherzigen Samariters zufriedengeben, der sich jener annimmt, die im Straßengraben zu liegen gekommen sind. Sie muß vielmehr alles, was in ihren Kräften steht, tun, um zu verhindern, daß Menschen auf die Seite geschoben und in den Straßengraben geworfen werden, so daß sie ganz auf die Gnade der andern angewiesen sind. Sie muß bestrebt sein, Verhältnisse zu schaffen, in denen das Leben für jeden Menschen lebenswert wird.»

(Zitiert aus der Schrift von Pfarrer B. Andry, S-chanf: «25 Jahre Evangelische Bürgschaftsgenossenschaft Graubünden»)

Üsi Chind

Gestern verfolgte ich folgendes Gespräch zwischen unserer achtjährigen Tochter und Mami:

Judith: «Mami! Simmer riich oder arm?»

Mami: «Mir sind wäder riich no arm; was mer bruched, hämmer!»

Judith: «Und was mer händ, bruchemer!» K. Sch.

Kopfschmerzen

Warum übertreiben

Schon 1 Tablette oder Pulver lindert rasch.

Neu!

Kafa Brausepulver lindert noch rascher.